Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme **nicht geeignet** erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können **weder** angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 3. Leipzig, 14. Januar 1916. 15. Jahrgang.

Inhalt:

Es kann dir nichts geschehen. Gedicht von Gustav Schüler. — Erneuerung. Von Prof. F. Niebergall. — Der Kampf gegen die Lüge. 3. Und wir? (Schluß) Von Prof. Dr. Wolf. — Eine Papstrede. Von Pfarrer Mix. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Die Pfarrstelle

in der evangelischen Pfarrgemeinde A. C.

Haber in Böhmen

soll neu besetzt werden. Die Gemeinde, in welcher sich das Diöcesanwaisenhaus befindet, bietet zu vielseitiger und reicher Arbeit Gelegenheit. Kirche, evangelische Schule und Pfarrhaus sind vorhanden. Ein auskömmlicher Gehalt wird geboten.

Auskünfte erteilt das

Evangelische Pfarramt A. C. Leitmeritz.

Ausschreibung.

Die Vikarstelle

in Olmütz kommt zur Neubesetzung, da ihr bisheriger Inhaber nach Graslitz gewählt ist.

Anfragen und Bewerbungen möglichst bald an das

Deutsch-evangelische Pfarramt in Olmütz, Mähren.

Bücherschau

Vom Kampf um die Weltanschauung

D. Stange, Die Wahrheit des Christusglaubens nebst einem Anhang. Leipzig, Deichert'sche Verlagsbuchhandlung. Geb. 3.50 Mk. 126 S.

Der 1. Teil des Buches enthält eine Reihe von 7 apologetischen Vorträgen: der Glaube und die geschichtliche Forschung, die Einzigartigkeit der Person Jesu Christi, die geschichtliche Tatsache der Auferstehung Jesu, die Bedeutung der Auferstehung Jesu, die Vollmacht der Sündenvergebung, der Tod Jesu und der Glaube an Christus. — Im 2. Teile wird die Eigenart des christlichen Gottesglaubens dargestellt. Alles lichtvoll, klar und anregend nicht allein für den Fachmann, sondern für jeden Gebildeten. Wir begrüßen das Buch des bekannten Göttinger Systematikers mit herzlicher Freude und wünschen ihm viele Leser. Str.

Dr. med. Heinrich Schäfer, Niedergang und Erhebung der Kulturmenschheit. Berlin W. 35, Ernst Hofmann u. Co. 2,25 Mk.

Dieser Arzt ist ein sehr ernster Bußprediger, auf den die Kirche selbst auch in vielen Stücken hören sollte. Er hat uns manches zu sagen. Manches freilich ist im Urteil schief, manches falsch geschaut. Das liegt wohl daran, daß er über alles und noch einiges redet, was er unmöglich beherrschen kann. Aber abgesehen davon ist die Lektüre des Buches für jeden urteilsfähigen Leser gewiß fruchtbringend. Mix.

Für die Studierstube

J. R. von Loewenfeld, Biblia incognita. Gedanken über weniger bekannte Bibeltexte. (Mühlmanns theologische Taschenbücher, 3. Stück). Halle a. d. S., Mühlmann 1915. 103 S.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 17. I. 16

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Soeben erschien:

Deutsch-evangelische Kultur in Oesterreich-Ungarn

Von

D. Dr. Georg Loesche

o. Univ.-Prof. in Wien

gr. 8°, 34 Seiten. Preis 60 ₰ = 90 h.

Franko gegen Einsendung von 70 ₰ = 1 Kr.

Arwed Strauch, Verlagshdlg., Leipzig, Hospitalstr. 25.

Bibelstellen, über die man sonst gerne hinwegliest, weiß der Verfasser in ansprechender Weise fruchtbar zu machen und aus ihnen das Licht des Evangeliums auf mancherlei religiöse oder irreligiöse Art und Unart von heute fallen zu lassen. Ein Buch zum Nachdenken.
Schr.

Tägliche Lichtstrahlen 1916. Abschnitte der Heiligen Schrift nach dem Gange des Kirchenjahres ausgewählt, bearbeitet von K. A. Richter. 20. Jahrgang. Dresden, Verbandsbuchhandlung. 15 Pfg.

Jugendpflege

Florens Winkler, Deutsche Erziehungskunde in Versen. Selbstverlag des Bezirkslehrervereins in Freiberg (i. Sa.) 1915.

Der Verfasser möchte in der Dichtersprache wertvolle Gedanken in Schule und Haus tragen. Zu einer umfassenden Erziehungskunde ist aber doch besser die Prosa geeignet. Der Verfasser hat das Büchlein zum Besten der „Oberschulrat Dr. Winkler-Stiftung" bestimmt. Der gute Wille und der gute Zweck werden darum dem Werkchen sicher Abnehmer werben.
Wolfhardt.

Gottfried Fankhauser, Der Weg zum Kinde. Monatsschrift für christliche Erziehung und biblischen Unterricht unter besonderer Berücksichtigung der Sonntagsschule. Basel, Kober C. F. Spittlers Nachfolger. Jährlicher Bezugspreis 3,50 Fr.

In einer Zeit, da aus Kriegsnöten so manche Zeitschrift ihr Erscheinen einstellt, eine neue Monatsschrift; ist's nicht ein Wagnis? — Für das vorliegende Blatt ganz gewiß nicht. Gottfried Fankhauser, der Meister des Religionsunterrichtes, wie ich ihn nach seinen mir schon bekannten Werken, vor allem den „7 Gleichnissen des Herrn, Kindern erzählt", nennen möchte, der feine Psychologe und Kinderfreund, gibt allen Religionslehrern und Erziehern mit der neuen Zeitschrift, einen gar trefflichen Führer und Lehrmeister für die Praxis. Die neue Monatsschrift sei allen Geistlichen, Religionslehrern und Erziehern auf's Wärmste empfohlen; ich bin davon überzeugt, daß sie bald einen großen Freundeskreis haben wird.
Julie Kniese.

Schwester Ida Gumpesberger, Welche Grundsätze sollen unsere jungen Mädchen bei der Berufswahl leiten? Wien, Schönberger 1915. 14 S.

Luise Nicolaus, Sekretärin des Evangelischen Fürsorgevereins für die weibliche Jugend, Wie begegnen wir der Heimatlosigkeit unter der erwerbenden weiblichen Jugend? Ebenda 1915. 19 S.

Die beiden hier vorliegenden Vorträge wurden bei dem jüngst in Wien abgehaltenen Lehrkurs für weibliche Jugendpflege gehalten und erscheinen nun im Sonderdruck. Der Reinertrag ist für den Hauptverband der evangelischen Vereine für Jugendpflege innerhalb Oesterreichs bestimmt. Sie werden allen, die an diesem wichtigen Werke Anteil nehmen, bestens empfohlen. Schr.

Unsrer Jugend

Gerhard Tolzien, Fürst Bismarck. Schwerin in Meckl., Friedr. Bahn. 30 Pfg.

Ein ganz vortreffliches Charakterbild des großen Mannes, das aus dem Vollen schöpft. Von all den kleinen Schriften aus Anlaß des 100. Geburtstages Bismarcks weitaus die beste, die zu lesen für jeden ein Genuß ist.
Mix.

Frieda Plinzer, Kiki. Eine Zigeuner-Kindergeschichte. Mit farbigem Titelbild und 2 schwarzen Vollbildern. Gütersloh, C. Bertelsmann. In farbigem Stoff gebunden 2 Mk.

Ein ganz allerliebstes Buch, das uns hineinschauen läßt in das Leben und Denken der Zigeuner und die Arbeit einer Zigeuner-Missionarin. Eigne Erlebnisse sind es, die die Verfasserin erzählt, darum sind sie so lebendig und werden Große und Kleine fesseln.
J. Kniese.

Niklaus Bolt, Peterli am Lift. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde. Mit Zeichnungen von Rud. Münger. 3. Aufl. 8.—13. Tausend. Zürich, Art. Institut Orell Füßli, geb. Mk. 2,50 (Frk. 3,—).

Das ist eine ganz prächtige Kindergeschichte des Pfarrers von Lugano, im warmen, ungekünstelten, so recht zum Herzen gehenden, der Gefühlswelt unserer Kleinen trefflich sich anpassenden Tone geschrieben. Unsere Knaben und Mädchen werden ihn lieb bekommen, den herzensguten Schweizerbub, der unter mancherlei Fährnissen den lieben Eltern den Besitz des Häusels erhält. — Die charakteristischen Strichzeichnungen Müngers tragen zur Belebung des Textes bei.

Die Jugend deklamiert! Ungelenks Kinderaufführungen. Heft 11. Walters Wintertraum, von W. Greiser; Heft 12. Ilse oder der Prinz mit dem goldenen Herzen, von demselben. Dresden, Ungelenk. Je 25 Pfg.

Ungelenks Vereinsbühne. Heft 96. Aus großer Zeit 1813—14. Von Pf. R. Franke; Heft 97. Der Landsturm von Baurepaire. Ein Kriegsbild aus dem Jahre 1914, von Marie Hermes von Baer; Heft 98. Der vergrabene Schatz (1870—71), von Felix Renker; Heft 99. Der Landstreicher (1. August 1914), von Olga Steiner; Heft 100. Ein Sommerferien-Fußreiseabenteuer, Schwank in einem Aufzuge, von Clemens May. Dresden, C. L. Ungelenk. Je 25 Pfg.

C. R. Lamp, Märchen. Mit Bildern von Oskar Höppner. Gütersloh, C. Bertelsmann. In feinem Geschenkband 2 Mk.

Märchen! — Welches Kind liebte sie nicht! Auch die vorliegenden Märchen sollen eine Gabe für unsere Kinder sein, und sie sind ganz nett gemacht. Aber sie haben einen großen Fehler: es sind Tendenz-Märchen, sie sollen belehren. Das verträgt sich nicht mit dem Charakter eines echten Volksmärchens. Ich will die Kritik der Kinder, denen ich sie vorlas, reden lassen: Frage: „Wie gefallen euch die Märchen?" Antwort: „Sie sind nicht schön; man kann nicht lachen, und man gruselt sich nicht, sie sind zu kurz." Vor allem, der Humor fehlt. Ist er da, so kann das Märchen ganz kurz sein, die Kürze wird nicht empfunden. Wie gesagt, die Märchen sind nett gemacht, poetisch gedacht, aber nicht ursprünglich, nicht volkstümlich genug.
J. Kniese.

† Friedrich Michael Schiele, Briefe an Konfirmanden. Mit Bild. Tübingen, J. C. B. Mohr 1915. 28 S. 60 Pfg., Massenpreise.

Diese Briefe, die der verstorbene Verfasser aus der Ferne — Arosa — an seine Berliner Konfirmanden gerichtet hat, zeigen, daß ihr Verfasser nicht nur ein bedeutender Gelehrter und hervorragender Schulmann, sondern auch ein gründlicher Seelsorger und gemütstiefer Mensch gewesen ist. Geeignet zur Verteilung an Konfirmanden.
H.

Paul Kaiser, Kinderpsalter zum Gebrauch in Kirche, Schule und Haus. Gütersloh, C. Bertelsmann. 10 Pfg.

Allerlei

J. C. J. Ommerborn, Genosse Mensch. Tagebuchaufzeichnungen eines früheren sozialdemokratischen Arbeiters. Chemnitz, Gottlob Koezle. 2,50 Mk.

Diese Bruchstücke aus den Aufzeichnungen eines sozialdemokratischen Arbeiters, der ein begeisterter Revolutionär ist, zugleich aber doch ein scharfer und nüchterner Beobachter des Parteibonzentums, dürften für jeden, der den Sozialismus studiert, von großem Werte sein. Vielleicht öffnen sie auch manchem Arbeiter die Augen. Denn hier redet ein Wissender zu uns.
Mix.

Otto Feuerstein, Das Geheimnis der Person Jesu. Degerloch bei Stuttgart, Verlag Otto Feuerstein 50 Pfg.

Diese Schrift des ehemaligen katholischen Priesters zeigt wieder, daß die katholischen Priester in den meisten Fällen keine Theologen sind.
Frank.

Paul Friede, Der Kreuzestod Jesu und die ersten Christenverfolgungen. Berlin W. 35, Ernst Hofmann u. Co. 1,60 Mk.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich] Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 3. Leipzig, 14. Januar 1916. 15. Jahrgang.

Es kann dir nichts geschehen

Es kann dir nichts geschehen,
Wenn er dir nahe ist,
Wenn du, des Wegs zu gehen,
Mit ihm verbrudert bist.

Es kann dir nichts geschehen —
O Wort, auf Fels gebaut,
Darauf kannst du bestehen,
Wenn dir vor Nöten graut.

Es kann dir nichts geschehen —
Das sei dein Furchenfeld,
Drein mußt du fröhlich säen
Dein' Saat von Gott und Welt.

Gustav Schüler

———

Erneuerung

Es lag einst ein schweres Geschick über dem Land Juda und der Stadt Jerusalem. Da trieb es einmal in dieser Stadt den Propheten Jeremia, zu einem Töpfer zu gehn, der wie üblich sein Gewerbe auf der Straße vor seinem Hause betrieb. Er ging hin und schaute ihm eine Weile zu. Da sah er, wie der Töpfer einen Klumpen Ton auf seine Scheibe stellte und mit den Händen bearbeitete, während die Füße geschwind die Scheibe drehten. Auf einmal aber bemerkte dieser, daß ihm der Topf mißraten war; da nahm er ihn, ballte ihn zusammen und stellte dann den Klumpen auf die Scheibe, um das Werk von vorne anzufangen. — Da blitzte es dem Propheten durch den Sinn, warum ihn sein Geist hierhergeführt hatte: So machte es auch Gott mit seinem Volk, daß er es zusammenwarf, wenn es mißraten war, um sein Werk an ihm ganz von vorne zu beginnen. Das ging nicht ohne viel Zerstörung und Vernichtung von manchem Guten an der alten Gestalt vor sich; aber das war nötig, wenn ein neues Volk aus dem alten hervorgehen sollte.

Hat damit der Prophet eine Regel entdeckt, nach der Gott überhaupt die Geschicke der Völker lenkt? Macht es Gott immer so, daß er mitunter einmal, wenn sein Werk zu mißraten droht, es mit Gewalt zusammenwirft und von vorne anfängt, anstatt an ihm herumzubessern, bis es leidlich erträglich erscheint? Dann hätten wir ja den Sinn der gewaltigen Ereignisse, die wir durchleben und die wir jetzt nicht erfassen können, da wir in Gottes Hand sind wie der Ton in der des Töpfers. Gleicht nicht die Art, wie nun das alte Europa zusammengeworfen und aufs neue geknetet wird, jenem Eingriff des Töpfers in sein eignes Werk? Dabei geht viel verloren und entzwei, was noch lange nicht überlebt und mißraten schien. Aber da es mit der alten überlebten Form aufs engste verbunden war, muß es sich gefallen lassen, daß es mit ihr zusammen zerdrückt und umgeknetet wird. So kann man mit einem seherischen Auge über dem alten Erdteil die gewaltige Hand Gottes sehen, der daran ist, alle Formen des Völkerlebens, die des äußern und des innern, zu zerdrücken und zu einem neuen Urstoff zusammenzuwerfen. Dabei gedenkt man daran, daß das Gott alle halbe Jahrhunderte zu tun pflegt. Es ist, als hielte die alte Form nicht länger und als müßte sie zerbrochen werden, wenn sie nicht imstande ist, sich allmählich umzugestalten. Sieht unser Blick so Gottes Hand an der Arbeit, dann erbebt unsere Seele vor Ehrfurcht vor dem Gewaltigen und unser Mund hält mit seinen Fragen und Klagen zurück. Zwar hängt unsere Gewohnheit an den alten Formen des Völkerlebens, wenn wir auch manchmal über sie geklagt und uns entrüstet haben; aber wir müssen uns darein finden, daß Gott der ewig Fortschreitende in der Weltgeschichte ist, der sich an keine alten Formen bindet so viel auch die Menschen sie durch ihn geheiligt sein lassen möchten. Wir wissen gar nichts davon, was sich unter Gottes gewaltiger Hand aus dem Leben der Völker hervorringt; aber wir müssen darauf vertrauen, daß es seinen Sinn hat, wenn Gott nun alles zu zerbrechen scheint, wie er es immer einmal getan hat; daß sich daraus, wenn auch unter unsagbar viel Blut und Tränen, ein neues Europa hervorarbeitet, das auch seinen Sinn haben wird, wie die alten Formen des Erdteils, die uns bekannt und wertvoll geworden waren.

Kann es nicht ähnlich mit unserm Vaterlande sein? Auch bei ihm haben wir die noch viel stärkere Empfindung, als würfe eine gewaltige Hand alles zusammen, was in ihm bisher an Formen des Zusammenlebens geherrscht hatte. Die Stämme werden durcheinandergeworfen, die Berufe werden von ihrer Arbeit getrennt und an ganz andre Aufgaben gewöhnt, die Parteien haben ihre Grundsätze oft völlig verändert, alle

alten Voraussetzungen und Erwartungen werden über den Haufen geworfen. Wir lernen ganz anders empfinden und urteilen. Wir erleben es, wie unser Volkswesen einer tiefen Umgestaltung unterliegt. Wir spüren es, wie unter so viel Opfern und Tränen, die uns viel näher angehn, als die im ganzen andern Europa zusammen, etwas vor sich geht: es ist, als kehrte das Volksleben in einen biegsamern Zustand seines Daseins zurück, um sich in eine neue Form umgestalten zu lassen. Darum muß so viel zerbrechen, was noch gut und lebensfähig schien; darum muß so viel ans Tageslicht kommen neben allem Edlen und Großen, was uns betrübt und entsetzt, weil es zu unserm Bild von unserm Volk nicht stimmen will. Es ist eine Umgestaltung großen Stiles am Werk, die der Herr der Geschichte mit unserm Volke vor hat. Wir wissen nicht, was heraus kommen wird; aber wir müssen darauf vertrauen, daß sich doch aus all dem furchtbaren Leiden, das unsere Erfolge begleitet, etwas heraus entwickelt, das der Opfer nicht unwert war. Wir dürfen uns durch all die Erscheinungen, die diesen Akt Gottes begleiten, nicht daran irre machen lassen, daß sich der tiefe Sinn unserer Geschichte in einem neuen Deutschland auswirken wird, das natürlich nicht die Herrlichkeit selber ist, aber doch manches Alte abgelegt und manches Neue angenommen hat, wie es unsern Hoffnungen entspricht.

Haben wir Einzelne darauf wenig Einfluß, so doch auf unser eignes persönliches Werden. So tief greift der Krieg in unser äußeres und inneres Leben ein, wie die Hand des Töpfers in den unvollkommenen Topf. Wer nur etwas Sinn für die Bedeutung der Dinge und nicht nur für ihren Verlauf hat, der muß sich ahnend sagen, daß ein solcher Eingriff etwas mit uns plant. Nur so werden wir überhaupt mit jedem Geschick und auch mit dem dieses Krieges fertig, daß wir darauf achten, was der Wille mit uns will, den wir dahinter ahnen. Das wird aber sicher nichts andres sein, als was er von uns will, und das ist immer tieferer Ernst, immer größere Fähigkeit, das Ganze zu umfassen und etwas für die andern übrig zu haben, anstatt bloß stets uns um uns selber zu bekümmern. Der Krieg aber will uns dauernd größer und ernster machen, als wir waren: hat er zuerst nur unsere Stimmung beeinflußt, die immer von den Ereignissen um uns her abhängig ist, so ist es nun unsere Aufgabe, unsern Willen zu ändern, und das haben wir selbst zu tun. Allen niedrigern Stimmungen entgegen, wie sie jetzt durch unsere Seele gehen mögen, gilt es die Gesinnung durch Denken und Arbeiten festzulegen im Geist dessen, der uns ändern will. Das kann selbst Er nicht mit Gewalt; denn er ist kein Töpfer und wir sind kein Ton. Er kann uns bloß den Anstoß zur Vertiefung und Besinnung geben, und muß es uns dann überlassen, ob wir dauernd darauf eingehen wollen, zu werden, wie er uns gestalten will. Auch dann wird bei uns das Neue an Gehalt und Gestalt all der schweren Opfer und Tränen wert sein, die es uns gekostet hat.

Niebergall

Der Kampf gegen die Lüge

3

Und wir?

Von Prof. Dr. Wolf-Düsseldorf

(Schluß)

„Die Unerfahrenheit der Jugend benutzte man dazu, die unermeßlichen Werte der Tradition in Trümmer zu schlagen und versetzte die junge Künstlerschaft in einen glückseligen Freiheitsrausch dadurch, daß man drei Dogmen von anderer Seite entlehnte, welche man als oberste Grundsätze hinstellte: Es wurde als bleibend für alle Zukunft proklamiert:

Die Verachtung jedweder Autorität;
Die Forderung des individuellen Auslebens;
Der Ich-Kultus."

„Schiller wurde von dem Urheber der drei Dogmen der Moraltrompeter von Marbach genannt, und die Jugend lachte ihn förmlich aus. Jeder, der nur seinen Namen nannte, begegnete demselben mitleidigen Lächeln, mit dem man ihn ansah, wenn er so altmodisch war, von der Bibel zu sprechen. Auf Rafael häufte man ganze Hekatomben von Hohn, und Michel Angelo wie Leonardo wurden besprochen und mit ekelhaftem Schmutz beworfen . . . Kein idealgesinnter Dichter und Künstler war sicher vor öffentlicher Verhöhnung. Das waren die Mittel, womit man das Ansehen der Autorität und der Tradition vernichtete und ‚den Höhepunkt in der Kultur aller Zeiten' erschuf. All das hätten Neger und Indianer auch gekonnt."

„Die Kunst wak zu einer Erwerbsquelle untersten Grades für fremde Menschen geworden, die sich nur den Anschein gaben, im Dienste der Kunst zu stehen . . . Unter dem Hohngelächter von Frankreich rief das Publikum einen Tag Hosianna, den anderen Tag Kreuzige, je nachdem seine angestaunten Erzieher es befahlen, um das beabsichtigte Geldgeschäft machen zu können . . Es verzichtete, nachdem es seine deutsche Bildung gehorsamst beiseite gesetzt, auf jedwede eigene Meinung, ebenso wie die Herren und Damen, welche es für vornehm hielten, in ihren Salons Tango-, Apachen- und Wackeltänze aufzuführen, je nachdem die Mode es befahl. Die Wackeltänze waren symbolisch aufzufassen. Es wackelte alles, es wackelte Kunst, Moral und Kultur, man wackelte dem Ruin entgegen, indem ‚gebildete' Herren und Damen Tänze der Wilden und des Abschaums der Menschheit aufführten."

In der „Werkstatt der Kunst" veröffentlichte am 4. 10. 1915 Albrecht Haupt aus Hannover einen Aufsatz „Asiatisches in der deutschen Bildhauerei". Darin heißt es:

„Die Liebhaberei an den Kunsterzeugnissen Ostasiens, ihre Wertschätzung in den Kreisen der Dilettanten-Sammler, wie die Preise der fraglichen Gegenstände sind ins Ungemessene gewachsen. Man hat keine Empfindung mehr für die unsägliche Enge des Formenkreises der gelben Halbmenschen, dafür, daß ihre Fratzentiere und ihre schwarzen Bronzegefäße, die man so blöd bewundert, sich Jahrtausende ewig in dem nämlichen verzerrten bischen Formentum herumdrehen, nur immer schlechter werdend; man hat sich in die kindisch unbeholfene Zeichnerei der idiotisch grinsenden oder krankhaft verzerrten Gesichter der ostasiatischen Menschendarstellungen bis zur Bewunderung hineingesehen, ohne darüber nachzudenken, daß jene wohl vor 2000 Jahren auf dem Wege zu einer unbefangen-natürlichen Darstellung zu sein schienen, seit jener Zeit aber einer immer enger und schematischer werdenden handwerklichen Manier anheimgefallen sind, deren letzte Erzeugnisse nur noch zu liderlich-bunten Handelsnachahmungen des alten Zopfs für den Jahrmarkt des morastischen Europa herabsanken . . . .

„Aber daß diese Neigung zu Asien bei uns derart überwuchern konnte, das allein hat auch den Boden vorbereitet und gedüngt für die neueste Richtung in der Bildhauerei, die den deutsch oder wenigstens europäisch empfindenden Künstler im innersten Herzen abstößt . . ."

Werden wir nicht an die traurigsten Zeiten des untergehenden römischen Reiches erinnert, da man seine Götter, seine Weltanschauung, seine Kultur und Kunst aus den entlegensten Ländern, besonders aus Asien, herholte?

Welch entsetzliches Unheil richtete in den letzten Jahrzehnten die Presse an? Wie untergrub sie unsere nationale Kultur? Immer mehr beherrschte das internatio-

nale Geld die größten Tageszeitungen, die gelesensten Wochen- und Monatsschriften, die Korrespondenzen. Wer einen Blick in diese Entwicklung, in diese Zustände getan hat, der mußte erschrecken und voll Sorge sein für die Zukunft unseres Volkes. Täglich und stündlich ward unser Volkstum vergiftet durch die Lektüre, die ihm geboten wurde und die diktiert war von den Interessen der internationalen Geldsackoligarchie. Immer dreister rüttelte man in den letzten Jahrzehnten an den stärksten Säulen unseres Volkstums. Es schien, als wenn die inneren Feinde auf dasselbe Ziel hinarbeiteten, wie die äußeren: auf die Vernichtung des Deutschtums. Innerhalb unseres Reiches, in unserem eigenen Hause wurden täglich dieselben Kräfte bekämpft, welche unsere Feinde durch den jetzigen Weltkrieg niederzuringen hoffen. Man pries die internationale Kulturgemeinschaft; dagegen wurden Schriften, welche echtdeutschen Geist atmeten, oder gar Bücher, welche gegen die Macht der Geldleute ankämpften, totgeschwiegen. Als vor einigen Jahren das treffliche Buch erschien: „Wenn ich der Kaiser wär," da geboten die internationalen Geldleute ihrer gesamten Presse bis zum kleinsten Blättchen hinab tiefstes Schweigen; sie liefen in die Buchhandlungen und verlangten, bald drohend, bald jammernd, das schreckliche Buch aus den Schaufenstern zu entfernen, von den Tischen fortzunehmen. — Auch übten sie Einfluß auf die Besetzung von Universitätsstellen, erhoben Einspruch dagegen, daß ein Herr, der sich durch völkische Schriften bekannt gemacht hatte, auf den Lehrstuhl für deutsche Literaturgeschichte berufen wurde.

Welch bedenkliche Rolle spielte der Erotismus in unserer jüngsten Literaturentwickelung! Man kennt Friedrich Paulsens, des Philosophen, scharfes Wort: „Irrende Poeten predigten reiferen jungen Mädchen die Notwendigkeit und das Recht, sich am Heckenweg einstweilen die Freuden zu suchen, die ihnen sonst vorenthalten bleiben möchten" — das geht auf Frenssen, und ich kann nicht leugnen, daß mir die Szene in „Hilligenlei", wo Anna Boje vor dem verheirateten Mann tanzt, noch heute als das Böseste erscheint, was der deutsche Erotismus hervorgebracht hat. — Mit Hilligenlei kam dann auch „Das Tagebuch einer Verlorenen" von Margarethe Böhme, das 1912 die 142. Auflage erlebte und sehr viel Nachahmung fand — selbst Sudermanns „Hohes Lied" (jetzt 55 Auflagen) trägt starke Spuren davon. Immer breitere Kreise zieht der Erotismus . . .
(Aus einem Aufsatz von Bartels „Der Erotismus").

Wohin wären wir gekommen, wenn nicht die „rückständigen" Schulmeister auf den unteren, mittleren und höheren Schulen noch den „altmodischen, lächerlichen" Idealismus und die nationale Kultur gepflegt hätten! Aber wir dürfen die Augen nicht davor verschließen, daß starke Kräfte an der Arbeit waren, auch das Schulwesen zu „modernisieren," im Sinne der internationalen Kultur „zeitgemäß zu „reformieren." Wir sollten „weitherzig" sein in der Behandlung der neuen und neuesten Literatur. Manchmal meinte man etwas von dem „Fieberzustand" zu spüren, von dem Plato spricht; von einer „Raserei der Neuerungssucht." Einerseits wurden die Schulziele immer mehr auf den späteren Gelderwerb eingestellt; anderseits machte man die Erziehung selbst zu einer Industrie. Das Privatschulwesen hat bedenklich zugenommen, und man hörte wohl Klagen darüber, wie sehr die Not der Eltern ausgebeutet würde. Trotz aller Verfügungen ist das Schulbücherwesen zu einer Plage geworden, um die Schüler immer wieder zu Neuanschaffungen zu zwingen. Ja, wie viel Lüge um des Mammons willen! Dabei beobachten ernste Männer mit Entsetzen die wachsende Schaumschlägerei, die Kluft zwischen den hohen Worten, die über „verbesserte" Erziehungsmethoden, über „neue Aufgaben" geredet bez. gedruckt wurden, und den tatsächlichen Leistungen. — Und wenn wirklich einmal neue große Ziele aufgestellt wurden, so verstanden es die „Internationalen," die Sache zu verwässern. So war es, als man für den Geschichtsunterricht mehr Kulturgeschichte verlangte; so war es besonders, als das Streben nach einer besseren staatsbürgerlichen Erziehung immer mehr Kreise ergriff. Die Hauptsache, die Bedeutung des Volkstums, drängten die Internationalen heraus, mit dem Schlagwort: „Politik gehört nicht in die Schule."

4. Und welche Entwicklung nahm unser politisches Leben? Waren wir nicht in Gefahr, auf dieselbe Bahn gedrängt zu werden, wie die Nachbarstaaten? Schien es nicht, als sollten auch wir, unter der Maske der Demokratie, die Plutokratie, die absolute Herrschaft des Geldes erlangen?

Von der Zensur gestrichen

Was war aus unserem Liberalismus geworden? In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörten die Begriffe „liberal" und „national" zusammen; vor dem jetzigen Krieg war der Liberalismus größtenteils international. Selbst bei den „Nationalliberalen" schien oft die erste Hälfte des Namens nur Dekoration zu sein. Immer mehr verbreitete sich der bedenkliche Irrtum, Liberalismus und Demokratie bedeuteten dasselbe.

Die am meisten demokratische Einrichtung ist bei uns der Reichstag mit dem gleichen, allgemeinen, direkten, geheimen Wahlrecht. War es nicht ein unnatürlicher, ja unerträglicher Zustand, eine Lüge, daß in dieser „deutschen Volksvertretung," welche über die Zukunft des deutschen Volkstums entscheidende Beschlüsse faßt, die Mehrheit

Von der Zensur gestrichen

Aber damit begnügte man sich nicht, sondern verlangte ungestüm die Herrschaft des Parlaments, die Herrschaft über König und Regierung. Unermüdlich wurde gerade gegen die Einrichtung Sturm gelaufen, die uns von den westeuropäischen und amerikanischen „Kulturstaaten" unterscheidet, gegen unsere starke Monarchie. Als unerhört und ungerecht, als „rückständig" und der Freiheit widersprechend wurde es hingestellt, daß unser Kaiser und König den Reichskanzler, die Minister und Staatssekretäre nicht nach dem souveränen Willen der Volksvertretung ein- und absetzen muß. Der „Fall Zabern" Ende 1913 war nichts anders, als ein Versuch, in die Kommandogewalt des Kaisers einzugreifen und ihn unter das Joch des Reichstagswillens zu beugen. Gelang dies, dann wäre auch bei uns die Bahn frei gewesen für die Plutokratie, für die Macht des Geldes.

Wiederum muß ich von unseren unseligen Zeitungsverhältnissen sprechen.

Von der Zensur gestrichen

Hier wurden alle völkischen Bestrebungen aufs heftigste bekämpft und die

Gleichheit der Menschen gepredigt; hier konnte man immer wieder lesen, in wie unfreien Verhältnissen wir lebten; hier wurde das Heerwesen, der Offizierstand, das Junkertum herabgesetzt, die Autorität untergraben. — Empörend war die Einseitigkeit der verbreitetsten Tageszeitungen. Es gelang ihnen, das ganze deutsche Volk bis zur Fieberhitze aufzuregen über die Hinrichtung des Ferrer, über den Prozeß

Von der Zensur gestrichen

Dreyfuß, über die Judenprogroms in Rußland; aber über die Not des deutschen Volkstums in Böhmen, über die Revolution in den baltischen Provinzen Rußlands 1905 bekam das deutsche Volk nichts oder wenig zu lesen. Dem entsprach es, daß in den Berichten über das Ausland besonders ausführlich all die Wirren behandelt wurden, wobei die Plutokratie beteiligt war, z. B. die Wirren in Mexiko. Ist nicht solche Einseitigkeit eine Irreführung, eine Lüge? — Vor allem war man bemüht, den weiteren Ausbau des deutschen Reiches zu einem einheitlichen Nationalstaat zu hintertreiben. Daher kam es, daß die großen, von der internationalen Plutokratie abhängigen Zeitungen jede energische Grenzpolitik bekämpften. Mochte es sich darum handeln, in der Ost- oder Nord- oder Westmark das Deutschtum zu stärken, immer hatte die Regierung „eine schlechte Presse." Und die Vereine, die sich gerade dies zur Hauptaufgabe machten, das deutsche Volkstum zu kräftigen, (Ost- und Nordmarkenverein, Verein für das Deutschtum im Ausland, Alldeutscher Verband), wurden verhöhnt und verfolgt. Half das nicht, dann suchte man solche Bestrebungen zu verwässern. Ein beliebtes Mittel war, die Begriffe „national" und „politisch" zu vermengen; mit dem Schlagwort „hier darf keine Politik getrieben werden" wollte man in den Kriegervereinen, im Wandervogel, im Jugendbund, in den Turnvereinen jede völkische Betätigung ausschalten. Alles Lüge! Zerrbilder über alle nationalen Bestrebungen, Zerrbilder über alles, was nicht demokratisch war, Zerrbilder über die Ostelbier, Junker, Agrarier, über die Offiziere, Zerrbilder über die Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen, Zerrbilder über das kirchliche Leben, über die Geistlichen!

Wir müssen es aufs lebhafteste bedauern, daß unsere Regierung der wachsenden Demokratisierung, die doch nur der Plutokratie den Weg bereitet, während der letzten 25 Jahre nicht tatkräftiger entgegengetreten ist.

Von der Zensur gestrichen

Den Reichstagsabgeordneten werden Diäten gezahlt; das Geheimnis der Wahl ist noch verschärft.

Von der Zensur gestrichen

Auch wurde die Stärkung des Deutschtums in Ost-, West- und Nordmark nicht mit demselben Eifer fortgeführt. Wie ließ man die Lüge in den Reichslanden wuchern! Man duldete die „nationalistischen" Bestrebungen, deren Ziel zuerst die „Autonomie" Elsaß-Lothringens war, dann die Bildung eines Pufferstaates, um das Land reif zu machen für den Rückfall an Frankreich. In welchem Gegensatz stand zu dieser Milde das schroffe Vorgehen gegen die deutschvölkischen Verbände, das bisweilen an die Zeiten nach dem Freiheitskrieg erinnerte, da Arndt und Jahn gemaßregelt wurden!

Und nun unsere auswärtige Politik? Blieb sie unberührt von dem Siegeslauf der Lüge und des Geldes? Ich meine natürlich nicht, daß wir immer den anderen Mächten unsere Karten aufdecken müßten. Aber drohten nicht die wirtschaftlichen Interessen der Geldsackleute alles andere zu überwuchern? Und vor allem: waren wir wahr gegen uns selbst? Wir dürfen doch behaupten, daß wiederholt berechtigte Warnungen und Berichte in den Wind geschlagen wurden, weil sie unbequem waren; daß wir uns über unser Verhältnis zu Frankreich, England, Rußland einer Selbsttäuschung hingaben; ich erinnere an die Zusammenkünfte zu Potsdam und Baltischport. Wir hörten stolze Worte vom „civis Germanus sum," daß der Deutsche, der Reichsdeutsche überall in der Welt unter mächtigem Schutze stehe. Ist das wirklich der Fall gewesen? Erlebten wir es nicht, daß Reichsdeutsche in Frankreich, in der Schweiz, in Mexiko, in Marokko an Gut und Leben geschädigt wurden, ohne daß unsere Regierung sich zu tatkräftigem Einschreiten entschließen konnte? Wir freuten uns des Krügertelegramms, der Orientreise, der Kaiserfahrt nach Tanger, wir jubelten über den Panthersprung nach Agadir; aber entsprachen die weiteren Maßnahmen dem kühnen Anfang? Mußten wir uns nicht schämen über die herbe Kritik Eduard des 7., der spöttisch sagte: „Hunde, welche bellen, beißen nicht?" Unser alter Fehler, es allen zugleich recht machen zu wollen, führte zu bedenklichen Schwankungen. Wir wagten es nicht, uns offen in der Welt zu bestimmten Zielen zu bekennen, und unsere unbestimmte Haltung erfüllte gerade diejenigen mit Mißtrauen, welche wir für unsere Freunde hielten.

Und heute, in dem gewaltigen Weltkriege? Ist wirklich bei uns alle Lüge, alle Unaufrichtigkeit verschwunden?

Ich möchte auf zwei bedenkliche Erscheinungen hinweisen:

a) Gerade die „Internationalen" reden und schreiben am eifrigsten über den „Burgfrieden"; sie stimmen am lautesten der Regierung zu, daß die „Kriegsziele" noch nicht erörtert werden dürfen; sie billigen die „Zensur" und tadeln heftig die bösen Alldeutschen, den Wehrverein, die Konservativen, Nationalliberalen, die großen Wirtschaftsverbände,

Von der Zensur gestrichen

Wie reimt es sich damit, wenn in Nummer 43 der Petrusblätter stehen durfte: „Nein, im Protestantismus ist auch mit der besten Wünschelrute keine andere Quelle zu entdecken als die Quelle der Zersetzung aller religiösen und moralischen Begriffe. Was Gutes an ihm ist, das strömt ihm aus jener einen Quelle der Wahrheit und Autorität zu, die außerhalb seiner Domäne liegt, aber seine erquickenden Wasser auch in jenes dürre Land entsendet, insoweit die Zuflüsse nicht verschüttet sind."

In Nummer 544 der Kölnischen Volkszeitung findet sich eine Anzeige, worin das unter Leitung der Chorfrauen vom Heiligen Augustinus stehende „Pensionat unserer lieben Frau" in Ubbergen bei Nymwegen (Holland) junge

deutsche Mädchen aus besseren Kreisen als Pensionärinnen sucht und ausdrücklich angibt: „Die Umgangssprache ist französisch." Ein deutscher Reichstagsabgeordneter erklärt sich bereit, Auskunft über die Anstalt zu erteilen.

Viel bedenklicher ist aber, was die Kölnische Volkszeitung*) am 7. August 1915 (Nummer 638) schreibt. Zuerst heißt es, daß die Erörterung der Kriegsziele, namentlich Belgiens künftige Gestaltung ein verwegenes Unternehmen sei; daß „mit Recht die Reichsregierung solche Erörterung bis auf weiteres in der Tageszeitung untersagt habe"; daß „man mit Recht nur wünschen könne, daß man sich in allen Kreisen einer weisen Beschränkung unterziehe, weil der Widerhall unvorsichtiger Aussprache unabsehbare Folgen nach sich ziehen könne." Dann aber beschäftigt sich der Aufsatz mit den „Rechten der belgischen Katholiken" und erklärt: „Sollte das deutsche Reich einen bestimmten Einfluß auf Belgiens Geschick ausüben, so muß und wird als einer der ersten Grundsätze die bisherige Freiheit der katholischen Kirche in Belgien gelten." Ist das etwa kein Kriegsziel?

Von der Zensur gestrichen

Und stören solche Erörterungen nicht den Burgfrieden?

Von der Zensur gestrichen

b) Und weiter?

Umlernen, umdenken! So hieß es beim Ausbruch des Weltkriegs überall in unserem Vaterland; auf allen Gebieten sei eine Neu-Orientierung nötig. Man verstand darunter die Umkehr zu den bewährten Grundlagen, auf denen wir groß geworden waren:

zur nationalen Kultur,
zum preußischen Militarismus,
zur deutschen Frömmigkeit.

Man erkannte, daß der Kampf der ganzen Welt nicht nur gegen die beiden Staaten des Zweibundes, sondern in erster Linie gegen das Deutschtum überhaupt, gegen das ganze deutsche Volkstum gerichtet sei. Da besannen wir uns auf unsere völkische Eigenart und Kraft. Man verwarf das Streben nach einer internationalen Kulturgemeinschaft; verwarf den Kultus, der mit der französischen und englischen Sprache, mit der romanischen Kunst getrieben wurde; verwarf die Ueberschätzung des Auslandes, die dahin führte, daß von unseren deutschen Knaben und Mädchen viele in französische Pensionate geschickt, viele mitten im deutschen Vaterlande zu Franzosen und Engländern erzogen wurden; man verwarf den Ich-Kultus, verwarf die Tätigkeit der internationalen Pazifisten und Aestheten; verwarf alle „Doppelkultur"; verwarf das Eindringen französischen und englischen Wesens in unser kirchliches Leben; verwarf die „Versöhnungspolitik." Wir sahen den Bankrott der Demokratie, die wir als Maske der Plutokratie erkannten; wir freuten uns des Zusammenbruchs der internationalen Kräfte. Man erkannte den Wert der „Imponderabilien," den Wert der sittlichen Volkskräfte, die höher einzuschätzen sind, als noch so viele Milliarden Gold; den Wert des altmodischen, unmodernen Kirchentums. Man erkannte die hohe Bedeutung eines starken Bauerntums; man erkannte, daß unsere oberste Pflicht Selbstbehauptung ist, daß Staat Macht bedeutet, daß eine hohe Kultur ohne Macht, ohne „Militarismus" nicht bestehen kann. Wir hofften eine „Neu-Orientierung" in dem Sinn, daß allüberall, bei allen inneren und äußeren Fragen das Volkstum, die nationalen Interessen ausschlaggebend sein würden; daß in Zukunft alle Parteien, alle Konfessionen, alle Stände sich in den nationalen Fragen einig wüßten; daß die nationale Kultur gepflegt und das deutsche Reich als Nationalstaat ausgebaut würde; daß unsere Bündnis-, unsere Wanderpolitik, unsere Wirtschaftspolitik deutsch sei, daß unsere Schulen, unsere Kirchen, Pflege- und Pflanzstätten des Deutschtums seien; daß im Sinne der deutschen Belange eine Neu-Orientierung des innerpolitischen Kurses in Elsaß-Lothringen, in der Ost- und Nordmark eintrete.

„Umlernen, umdenken, Neu-Orientierung" bedeutete uns Rückkehr zu dem Weg, den die großen Hohenzollernfürsten betreten haben, auf dem Stein und Arndt, Treitschke und Bismarck gewandelt sind und auf dem wir weiter schreiten müssen zu den hohen Zielen, die sie gewiesen haben. —

Und wenn wir nun fragen: Wer mußte und muß denn heute umlernen, umdenken? so brauche ich bloß das eine Wort „Zabern" auszusprechen. All die Männer, all die Parteien, all die Zeitungen, die damals vor 2 Jahren sich an dem Sturmlauf gegen die Regierung, gegen den Militarismus, gegen unsere starke Monarchie, gegen die Kommandogewalt des Kaisers beteiligten, die mußten und müssen umdenken. Aber die kleine Gruppe von Männern, die wenigen Parteien und Verbände, die trotz aller Verhöhnung und Verspottung an der Gesundung unseres Volkstums arbeiteten, die man „Chauvinisten" und „Ueberpatrioten" schimpfte, die Alldeutschen, der Wehrverein, der Verein für das Deutschtum im Ausland, Flottenverein, Ostmarken- und Nordmarkverein: die brauchten und brauchen nicht umzulernen; denen hat die Geschichte des jetzigen Weltkrieges Recht gegeben. —

Von der Zensur gestrichen

Fürwahr! Wenn wir Daheimgebliebenen uns nicht entschließen, ebenso im Innern zu kämpfen, wie unsere Brüder und Söhne draußen, dann werden die ungeheuren Ströme Blutes umsonst geflossen sein.

---

*) Anmerkung. Die schlimmsten Störer des Burgfriedens sind diejenigen, die am meisten darüber reden und schreiben; die ohne Unterlaß herumschnüffeln, ob sie irgendwo irgend etwas aufspüren können, das „geeignet ist, die Gefühle Andersgläubiger zu verletzen"; die große Entrüstung heucheln, wenn sie etwas gefunden zu haben glauben.

Eine Papstrede.

Wir haben uns gegenüber den Versuchen von katholischer Seite, den Papst auch während des Krieges immer wieder in den Vordergrund des Interesses zu schieben, bisher die äußerste Zurückhaltung auferlegt. Da zu dieser allgemeinen Stimmungsmache für den Papst als den gegebenen Friedensvermittler wenig Erfreuliches zu sagen war, hielten wir es für das Beste, darüber zu schweigen. Wir glaubten so dem Burgfrieden am besten zu dienen. So haben wir auch die Rede des Papstes an das „Werk zu Erhaltung des Glaubens in Rom" nur kurz registriert. Es lag eigentlich im eigensten Interesse der Kurie, die „Entgleisung" des Papstes — das ist wirklich das mindeste, was man von seiner Rede sagen muß! — möglichst sang- und klanglos in der Versenkung verschwinden zu lassen. Anscheinend hat die nicht katholische deutsche Presse ziemlich allgemein die gleiche Empfindung gehabt. Wenigstens ist sie zum weitaus größten Teil mit Stillschweigen über die peinliche Angelegenheit hinweggegangen, sodaß das deutsche Volk in seiner Mehrheit überhaupt nichts von der leidigen Sache erfahren hat.

Leider ist diese Zurückhaltung hinfort nicht mehr möglich. Kardinal Hartmann von Köln hat zu der Papstrede das Wort ergriffen und eine Erläuterung dazu gegeben die durch das Wolffsche Telegraphenbüro (W. T. B.) auszugsweise weiterverbreitet wird. Diese Erklärung des Kardinals Hartmann ist offenbar gut gemeint; sie will die entstandene Beunruhigung beseitigen und der Papstrede die Giftzähne ausbrechen. Ist das wirklich ihre Absicht, so muß man sagen: sie ist so schlecht wie möglich gelungen. Hartmann spricht davon daß die Nennung Luthers und Calvins in der Rede mißdeutet worden sei, was von der „Kölnischen Volkszeitung" sofort benutzt wird, um den Gegnern eins auszuwischen. Sie gibt der Erklärung Hartmanns die Ueberschrift: „Eine mißdeutete Ansprache des Papstes." und die „Germania" spricht gar schon von einer „Streitart" die „schon die eine oder die andere Synode ausgraben zu müssen glaubte." Damit ist also der Spieß glücklich wieder umgedreht. Nach dem alten Rezept, daß der Angriff die beste Verteidigung ist wird aus der Entschuldigung des Papstes eine Anklage gegen die, die sich die päpstlichen Schmähungen nicht so ohne Weiteres haben gefallen lassen wollen. Und da wie gesagt die meisten Volksgenossen bei der bisher geübten Zurückhaltung der Presse überhaupt nichts von der Papstrede erfahren haben, wird der Eindruck erweckt als sei der Papst von allerlei Heißspornen wieder einmal ganz unbegründeterweise angegriffen und bitter gekränkt worden.

Unter diesen Umständen bleibt uns nichts anderes übrig, als die Papstrede in ihrem genauen Wortlaut (nach dem Text im „Osservatore Romano" vom 22. November) wiederzugeben, damit sich jedermann selbst überzeugen kann, ob von einer mißdeuteten Ansprache des Papstes die Rede sein kann. Sie lautet nach der deutsch-evangelischen Korrespondenz folgendermaßen:

„Vor allem wünschen wir, daß euer Vorsatz, eifriger für das „Werk zur Erhaltung des Glaubens in Rom" zu arbeiten, sich in dem standhaften Bestreben betätige, anderen die große Bedeutung dieses Werkes bekanntzumachen. Zu diesem Zwecke würde es ja genügen, wenn ihr euren Verwandten und Freunden die ernste Frage vorlegt, ob sie es wohl zulassen würden, daß einer ihrer armen Brüder, der von Missetätern, die plötzlich aus einem Walde hervorbrechen, überfallen wird, seiner einzigen und kostbaren Habe beraubt würde. Nein, tausendmal nein! würden eure Verwandten und Freunde antworten, eingedenk der Gesetze der Liebe und der Gerechtigkeit. Nun denn, wie könntet ihr noch zögern darauf hinzuweisen, wie eure Brüder in Rom den Ueberfällen von Räubern ausgesetzt sind, die schlimmer sind, als jene, die aus dem Walde hervorbrechen? Wir würden euch unrecht tun, geliebte Söhne, wenn wir annähmen, ihr wüßtet nicht, daß der Glaube ein weit kostbareres Gut ist, als alle Güter der Erde, weil er doch „Wurzel und Grundlage des ganzen christlichen Lebens ist"; weil ohne ihn der Christ „Gott nicht wohlgefällig sein kann"; weil der Christ ohne ihn ein Widerspruch in sich selbst wäre, da doch ein Gläubiger ohne Glauben nicht denkbar ist. Und es ist eigentlich überflüssig zu beweisen, daß derjenige, der den Glauben raubt, den Namen eines Räubers wahrhaft verdient. Aber was tun denn jene Sendboten des Satans, die mitten in der heiligen Stadt Tempel errichten, in denen Gott die wahre Ehre verweigert wird; die Pestkanzeln errichten, um unter dem Volke Irrlehren zu verbreiten; die mit vollen Händen Lüge und Verleumdungen gegen die katholische Religion und ihre Diener ausstreuen? Solch teuflische Machenschaften sind ebenso viele Ueberfälle auf den Glauben der Söhne Roms und diese Ueberfälle sind um so gefährlicher, weil sie so häufig geschehen; und sie sind um so hinterlistiger, weil sie nur allzu oft von den Lockmitteln irdischer Vorteile begleitet sind. O, ihr armen Familienväter, denen die kostenlose Erziehung der Kinder angeboten wird um den Preis der Entfernung von der Kirche; arme Söhne, denen eine Unterstützung für die kranken Tage der alten Eltern versprochen wird unter der Bedingung, daß Eltern und Kinder sich zur evangelischen Sekte bekennen! Es hat keinen Zweck, die Gefahren, die dem Glauben der Söhne Roms drohen, noch weiter zu beschreiben: es genügt ja, die Straßen dieser erhabenen Stadt zu durchschreiten, um zu sehen, auf wieviel Art und Weise dem katholischen Glauben nachgestellt wird und hinterlistige Angriffe auf ihn an seinem eigensten Sitz unternommen werden. Ebenso ist es unnütz, viel Worte zu verlieren, um die ganze Niedertracht solcher Ueberfälle hervorzuheben, eben weil sie auf den Mittelpunkt der katholischen Religion gerichtet sind. O, es ist keine Gefahr vorhanden, daß die Pforten der Hölle die Uebermacht gewännen! Aber nichts desto weniger, wer wollte nicht zunächst den Schaden beklagen, den diese heilige Stadt selber davon erleiden würde und dann den Skandal der in der katholischen Welt erregt würde, wenn Luther und Calvin es erreichten, ihre Zelte in der Stadt der Päpste dauernd zu errichten. Ihr, geliebte Söhne, würdet es vor allem beklagen, die ihr das Glück habt, den wahren Wert des Glaubensschatzes zu bekennen: ihr, die ihr gleich uns mit Recht die religiöse Gleichgültigkeit beklagt, die die erste Wirkung jener ungesunden Luft ist, in der die Jugend unserer Zeit zu leben gezwungen wird. Aber was helfen da nachträgliche Klagen! Jetzt ist es an der Zeit, den Glauben unserer armen Mitbürger zu erhalten; jetzt ist es an der Zeit zu verhindern, daß jener verdammenswerte Raub zu ihrem Verderben geschehe. Es scheint uns nicht, geliebte Söhne, daß man unseren Worten den Vorwurf der Uebertreibung machen könne, wenn wir all diese Angriffe auf den Glauben der Söhne Roms als „eine wahre Räubertat" bezeichnen. Aber die Verschwörung solcher Räuber muß zunichte gemacht werden durch eine starke Organisation von Verteidigern des Glaubens, und diese besitzt ihr in dem „Werk zu Erhaltung des Glaubens in Rom."

Daneben setzen wir die Erklärung des Kardinals Hartmann wie sie in der „Kölnischen Volkszeitung" vom 27. Dezember abgedruckt ist:

„Der heilige Vater hat in seiner Ansprache an die „Opera della Preservazione della Fedé in Roma" nicht im mindesten daran gedacht, die deutschen Protestanten zu kränken. Hierzu war ja gar kein Grund vorhanden.

Gegen wen richtete sich denn die päpstliche Ansprache? Wer mit den römischen Verhältnissen vertraut ist, errät es sofort. Die Ansprache richtet sich gegen die beiden Sekten der Methodisten, nämlich die eine in Via Nazionale, die andere in Piazza Cavour, welche trotz des gleichen Namens eine verschiedene Lehre haben.

Diese beiden Methodistengemeinden arbeiten seit Jahren daran, das römische Volk der Kirche zu entfremden, und zwar mit den bedenklichsten Mitteln. Jeder, der am Gottesdienst teilnimmt,

erhält 10 bis 20 Centesimi. Den Eltern wird, wenn sie ihre katholischen Kinder in die Schulen der Methodisten schicken, unentgeltliche Erziehung versprochen und meist den Eltern noch eine Pension ausgesetzt usw. Jugendheime werden gegründet. Die Kultusdiener dieser Gesellschaften sind zumeist abgefallene katholische Priester.

„Wer hat nach Kriegsausbruch Umzüge gegen die Mittelmächte mit nachheriger Ansprache gegen die Kirchenschänder veranstaltet? Die Methodisten."

„Wer hat die Konferenzen in Rom gehalten gegen die „deutschen Barbaren" aus Anlaß der Torpedierung englischer oder französischer Schiffe? In den genannten Kirchen Roms wurden sie gehalten."

„Die Methodisten, von den Freimaurern mit Geldmitteln unterstützt, versuchen mit den unanständigsten Mitteln die katholische Jugend der Kirche zu entfremden, indem sie ihr materielle Vorteile versprechen."

„Auch die Nennung Luthers und Calvins ist mißdeutet worden. Der Papst hat sich aber nur dagegen ausgesprochen, daß die Lehren Luthers und Calvins in Rom zur Herrschaft gelangen. Das wird wohl keiner dem Papst verdenken können, daß er als Oberhaupt der katholischen Kirche mit allen Kräften dafür sorgt, daß in der Stadt der Päpste der katholische Glaube unversehrt erhalten bleibe."

„Die deutschen Protestanten werden sonach durch die Rede des Papstes absolut nicht berührt: die Kundgebung des Papstes richtet sich vielmehr ausschließlich gegen die freimaurerisch-methodistischen Treibereien in Rom."

Das Wolffsche Buro bemerkt dazu:

„Die Ausführungen des Kardinals von Hartmann decken sich im wesentlichen mit den Erklärungen, die dem Königlich Preußischen Gesandten beim Päpstlichen Stuhl aus dem Vatikan zugegangen sind."

Diese Ausführungen stimmen in sehr wesentlichen Punkten nicht mit den Tatsachen überein, wie ein genauer Kenner der kirchlichen Verhältnisse in Rom, der sich seit mehreren Jahren in Italien und Rom zum Studium der italienischen Kirchenverhältnisse aufhielt und erst Pfingsten dieses Jahres Rom verließ, der D. E. K. schreibt:

„Der Kardinal bezeichnet die evangelischen Kirchen an der Via nazionale und an der Piazza Cavour als Methodistenkirchen. Das ist unrichtig. Die genannten Kirchen sind Kirchen der italienischen Waldensergemeinden. Bekanntlich sind Methodisten und Waldenser als Kirchengemeinden durchaus von einander verschieden durch Auffassung in der Lehre und durch die innere Organisation. Ebenso ist ihre Verwaltung und ihre Liebestätigkeit in Rom eine vollständig getrennte. Die Hauptkirche und ein Teil der Erziehungsanstalten der Methodisten befindet sich in via XX Settembre.

Der Satz: „Jeder, der am Gottesdienst (der Methodisten) teilnimmt, erhält 10 bis 20 Centesimi" ist nach der Kenntnis, die ich von den Dingen habe, gleichfalls nicht zutreffend. Ich habe sehr häufig Gottesdienste der Methodisten sowohl wie der Waldenser besucht. Ich habe weder gesehen noch gehört, daß Kirchenbesuchern Geld angeboten worden wäre. Höchstens kann man bemerken, wie Bettlern am Ausgang der Kirchen Almosen von Kirchenbesuchern gereicht werden. Dasselbe ist aber auch der Fall an allen katholischen Kirchen Roms.

Daß „die Kultusdiener dieser Gesellschaften zumeist abgefallene katholische Priester" seien, entspricht den tatsächlichen Verhältnissen nicht. Der Exjesuit Bartoli arbeitete eine Zeitlang an der Waldenser Kirchenzeitschrift „La luce". Ein Anlaß zu den obigen allgemeinen Behauptungen ist jedenfalls nicht gegeben.

Die politische Haltung der italienischen Methodisten und Waldenser ist keine deutschfreundliche. Darin hat der Herr Kardinal recht. Aber hierin einen Unterschied gegen die Haltung der italienischen Katholiken zu sehen, wäre verfehlt. Das hat die Erklärung des Katholikenführers Meda in der Kammersitzung vom 4. Dezember erneut bewiesen. Im übrigen wendet sich der Papst in seiner Rede nicht gegen die Methodisten und Waldenser, weil sie ihrer Feindschaft gegen Deutschland ungebührend Ausdruck gegeben hätten, sondern weil sie Protestanten sind und zur „setta evangelica" gehören. Was schließlich die charitative und soziale Tätigkeit der Methodisten und Waldenser in Rom anbetrifft, so verdient auch sie keinesfalls den Vorwurf, als sei sie „ein Versuch zur Entfremdung von der Kirche mit den unanständigsten Mitteln."

Ich habe keine Veranlassung, die Methodisten und Waldenser Italiens zu verteidigen. Ihre politische Haltung zwingt mich sogar zu einem strengen Urteil über sie. Wie der deutsche Protestantismus diese Haltung beurteilte, ist jedem durch das energische Vorgehen protestantischer Körperschaften gegen die römischen Waldenser klar bewiesen. Das entbindet aber nicht von der Pflicht, die Dinge so darzustellen, wie sie sind."

Dem ist wenig hinzuzufügen. Daß die deutschen Protestanten durch die Rede des Papstes „absolut nicht berührt" wurden, wird kaum jemand behaupten wollen. Den Namen Luther kann man nicht nennen, ohne die deutschen Protestanten zu berühren. Und der Zusammenhang, in dem das geschieht, ist in jedem Fall wenig erfreulich. Will man sich nun hinterher nicht zu jenen bösen Worten bekennen, so soll man es doch offen zugeben, aber nicht nebenbei den Gegnern wieder eins versetzen wollen. Das ist nicht gerade vornehm gehandelt. Nach alledem wird man sagen müssen: Der Papst, der nicht einmal imstande ist, den Frieden zwischen den Konfessionen zu wahren, ist die denkbar ungeeignetste Persönlichkeit, den Frieden zwischen den feindlichen Völkern zu vermitteln. Wir dürfen wohl annehmen, daß unsere katholischen Brüder nach dieser Leistung ihres Oberhaupts diese Hoffnung, falls sie sie wirklich gehegt haben sollten, endgültig zu Grabe tragen werden.

Mix

Wochenschau

Deutsches Reich

Burgfrieden — wie „sie" ihn meinen! In den „Stimmen der Zeit", der Jesuitenzeitschrift, die früher den Titel führte „Stimmen von Maria Laach", gibt der Jesuit M. Reichmann im laufenden Jahrgang auf Seite 422 eine Losung aus, die alle bisherigen, von Jesuiten begangenen Burgfriedenstörungen in unerträglichster Weise übertrumpft. Am Schluß einer ungemein taktlosen Erörterung einer Schrift von Prof. Weinel-Jena, die sich mit einer rein evangelischen Angelegenheit beschäftigt, bemerkt Reichmann:

„Das Prinzip des Subjektivismus und Individualismus, das jeden Protestanten zu seinem eigenen Schriftausleger, Priester und Papst stempelt, verträgt nun einmal keine dauernde nach festen Gesichtspunkten geleitete Organisation auf religiösem Gebiet. Vielleicht bringt diese Erkenntnis den einen oder andern Protestanten zu der Schlußfolgerung, die vor Jahren schon ein hochstehender Berliner Herr in die Worte kleidete: Katholisch müssen wir doch alle wieder werden." —

Jeder Zusatz würde die Wirkung dieser mehr als dreisten Herausforderung abschwächen.

Oesterreich

Vom Krieg. Feldkurat D. Ludwig Mahnert schreibt am 29. 12. 15, vom Isonzo, wo er in den vordersten Linien tätig ist, er habe seit 5. Dezember bereits acht Gottesdienste gehalten und zu Neujahr wiederum zwei, darunter einen mit Abendmahlsfeier. Es sei eine in jeder Hinsicht sehr befriedigende Tätigkeit. „In der Nacht vom 1. zum 2. Weihnachtsfeiertag war ich von 12 bis 5 Uhr früh in schwerem feindlichen Granatfeuer, aus dem ich nicht mehr lebend herauszukommen gedachte. Das waren unvergeßliche Stunden, schwer, aber doch schön."

Den Heldentod starben für Volk und Vaterland aus der Gemeinde A. B. Wien:

Gustav Schachner, Verkäufer, Korporal im Landwehr-Rgt. Nr. 1; Kurt Regscheck, Inf.-Rgt. Nr. 95; Hans Röhr, Kadett im Feldkanonen-Rgt. Nr. 40; Andreas Bibza, Privatbeamter, Feuerwerker im Festungs-Art.-Rgt. Nr. 1; Dr. Karl Wilhelm Hofmeier, Firmenchef, Landsturmleutnant; Otto Grewenhagen, Kaufmann, bayr. Inf.-Rgt. Nr. 3; Johann

Obert, Eisenbahnbediensteter; Dr. Rudolf von Görgey, Dozent; Richard Molden, cand. jur., Kadett im Inf.-Rgt. Nr. 89; Geza Hensel, Bürgerschulfachlehrer, evang. Religionslehrer; Fritz Böck, cand. med., San.-Kadett im Inf.-Rgt. Nr. 37; Ferinand Zupfer, Mechaniker, Reservist im Inf.-Rgt. Nr. 84; Max Lorenz, Hochschüler, Einj.-Freiw.-Zugsführer im Inf.-Rgt. Nr. 4; Emil Binkenstein, Stempelschneider, deutsches Res.-Inf.-Rgt. Nr. 107; Josef Kleneĝel, Leutnant im Inf.-Rgt. Nr. 4; Nikolaus Mundt, Oberleutnant d. R.; Robert Frankfurt, Leutnant im Drag.-Rgt. Nr. 9; Walter Mikocki, Oberleutnant im Ul.-Rgt. Nr. 8; Heinrich Leißner, Holzhändler, Oberleutnant, Landsturm-Inf.-Rgt. Nr. 13; Leopold Mittermayer richtig Witmann, Beamter, Patrouillenführer im 2. Tiroler Kaiser-Jäger-Rgt.; Alfred Robert Weiß, Beamter; Richard Lechner, Schriftsetzer; Friedrich Hoffstättner von Hochsteden-Hohenhof, Rechtsanwalt, Dragoner-Leutnant.

Einem lieben Gemeindegliede, das im Krieg gefallen, widmet das „Ev. G. Bl. für die Riesengebirgsgemeinden" folgenden schönen Nachruf:

„Am 12. Dezember, 5 Uhr Nachmittag, führte die Gedächtnisfeier für unseren Julius Ullrich eine große Trauergemeinde in den überfüllten Betsaal (in Hohenelbe), dessen Türen offen bleiben mußten, damit alle, die im Innern keinen Platz mehr fanden, wenigstens vom Vorraum aus teilnehmen konnten. Wie lieb und wertvoll war uns doch dies junge Leben! Alle, die in unserer Gemeinde werktätig mitarbeiten, haben den treuherzigen Jungen lieb gehabt. Nie fehlte er, wenn es galt, für unsere deutsch-evangelische Sache einzutreten. Bei den Kinderfesten, die unser evangelischer Frauenverein veranstaltete, half er mit, den Pfarrer begleitete er auf manchem Amtsweg ins Gebirge. Am meisten aber freute er sich darauf, „Bundesarbeit" leisten zu können. Unsere Ortsgruppe des Evangelischen Bundes hatte daher knapp vor Kriegsausbruch beschlossen, ihm die Mittel zu einer Reise nach Aussee zu verschaffen, um ihm die Teilnahme an dem für August 1914 angesetzten Kurs für Bundes- und Preßarbeit zu ermöglichen. Da kam der Krieg. Auch ihn riß es mit fort. Als Kriegsfreiwilliger trat er im September 1914 ins Heer. Nach kurzer Zeit erkrankte er auf dem serbischen Kriegsschauplatze an der Ruhr, suchte und fand Heilung in mehreren Lazaretten (zuletzt in Karlsbad), bis er im April 1915 zum zweiten Mal ins Feld zog. Dort fiel er schon nach wenigen Tagen bei einem Sturmangriff in den Karpathen, wie sein Feldwebel schreibt „als Held unter den Ersten kämpfend". In Lupkow liegt, was sterblich an ihm war.

Das Bekenntnis des Paulus aus 2. Tim. 4, 7 u. 8, hatte der Pfarrer an den Eingang der Gedächtnisrede gestellt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr geben wird, nicht mir allein aber, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." Dies aus edlem Selbstbewußtsein gesprochene Wort darf auch auf den jugendlichen Kämpfer bezogen werden, wiewohl sein Kampf ganz anders geartet war, sein Lauf so „unvollendet" scheint. Welch eine geistige und geistliche Reife spricht aus den Briefen an seine Eltern! Mehrmals tröstet er sie: „Seid nicht betrübt, es liegt alles in Gottes Händen; bloß wie Gott will, wird uns das Schicksal treffen." Und 14 Tage vor seinem Tode schreibt er: „Ich fürchte mich nicht vor dem Tod. Sterbe ich ja, dann bloß fürs so heiß geliebte Vaterland!" Wie sehr ihm, dem unfertigen Jungen und doch über seine Jahre hinaus Gereiften, der vorerst in Karlsbad das Abendmahl feiert, ehe er an die Front geht, seine Gemeinde am Herzen liegt, zeigt die Frage, die sich in einem Brief an seine Eltern findet: „Wie siehts bei Euch im Kriegsgottesdienst aus? Denken die Hohenelber immer noch, wir brauchen kein Gebet?" Und so ließe sich noch manches überraschend ernste Wort aus diesen Briefen nennen, die uns das Bild des jungen Helden, das wir unverlierbar im Herzen tragen, vertiefen helfen. Sein Sterben kann — so sehr es uns betrübt — niemals umsonst gewesen sein, es muß Segen wirken, es mahnt die Zurückgebliebenen, die Lücke auszufüllen, einen guten Kampf zu kämpfen, Glauben zu halten gleich ihm, gleich ihm nach der „Krone der Gerechtigkeit" zu streben, die der Herr allen geben wird, „die seine Erscheinung lieb haben."

Gott hab' ihn selig, unsern lieben Julius Ullrich!"

Von den in Wien abgehaltenen Vorträgen dieses Winters sind wieder zwei im Druck erschienen. Der überaus reichhaltige Vortrag von D. Dr. Georg Loesche behandelt „Deutsch-evangelische Kultur in Oesterreich-Ungarn" (Leipzig, Arwed Strauch) und schildert in gedrängter Uebersicht nicht allein die religiösen und kirchenpolitischen Errungenschaften, die Oesterreich (und Ungarn) dem Protestantismus und den Protestanten verdankt, sondern auch den reichen Anteil des Protestantismus an den Kulturfortschritten beider Länder: Staat, Heer, Wissenschaft, Kunst, Musik, Literatur, Handel, Industrie, Ackerbau u. s. w. Ueberall wird sowohl die vorjosefinische wie die nachjosefinische Zeit berücksichtigt. Auch die gewaltigen Verluste an äußerer und geistiger Kraft, die Oesterreich durch die Ausstoßung seiner vertriebenen Protestanten erlitt, werden kurz behandelt. Der zweite Vortrag, gehalten von Pfarrer Heinrich Roehling in Wien, „Der Anteil des christlichen Hauses am Wiederaufbau nach dem Kriege" (Schriften des Evangelischen Zentralvereins für Innere Mission in Oesterreich, Wien 18, Blumengasse 6). In ernster, eindringlicher Sprache wird hier mancher Schaden unserer Zeit aufgewiesen und das Mittel zu seiner Heilung aufgezeigt. Beide Schriften bilden wieder wertvolle Beiträge zu der geistigen Mitarbeit des österreichischen Protestantismus am Erleben der Kriegszeit.

Von der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien. Nach langen Verhandlungen wurde jetzt endlich die seit dem Abgange des Professors D. Rudolf Knopf (nach Bonn) erledigte ordentliche Professur für Neutestamentliche Theologie wieder besetzt. Berufen wurde D. Richard Adolf Hofmann, bisher außerordentlicher Professor in Königsberg. D. Hofmann wurde am 10. Dezember in sein Amt eingeführt und hielt seine Antrittsvorlesung über den Gegenstand: Der Krieg und die sittlichen Forderungen Jesu.

Persönliches. Wie schon gemeldet, ist Pfarrer Färber, der fünf Jahre lang verdienstvoll in Stainz (Stmk.) gewirkt hat, an die deutsche evangelische Gemeinde in Pilsen gewählt worden. An seiner Stelle wurde nun Vikar Haase aus Mährisch-Trübau zum Pfarrer von Stainz gewählt. Möge er gleich seinen Vorgängern der strebsamen Gemeinde ein treuer Erhalter und ein tatkräftiger Mehrer werden.

Das Vikariat Peggau ist nach kaum einjähriger Besetzung abermals erledigt. Pfarrer Dannenberger hat seine Stelle verlassen, um ins Deutsche Reich zurückzukehren. Bis auf weiteres wird die Gemeinde mit Gottesdienst und Religionsunterricht von Graz aus bedient.

Zum Vikar in Graslitz (Böhmen) wurde Vikar Grober, bisher in Olmütz, gewählt.

Vikar Löffler in Neustadt a. d. Tafelfichte erhielt die behördliche Bestätigung.

Gemeindenachrichten. Die Lebensbewegung der Gemeinde Grottau (Böhmen) bietet für 1915 folgende Zahlen: 38 Geburten (gegen 44 im Jahre 1914), 38 Eheschließungen (44), Uebertritte 57 (56), Austritte 2 (3), Konfirmanden 27 (36), Todesfälle 21 (22), dazu kommen noch 4 auf dem Felde der Ehre Gebliebene; ein Sohn der Gemeinde ist in der Heimat (im Reservelazarett) seinen Kriegswunden erlegen. Im ganzen sind bis jetzt 9 Mitglieder der Gemeinde den Tod fürs Vaterland gestorben. Weit über 100 Familien der Gemeinde haben Angehörige in Kriegsdiensten stehen; im Felde oder im Heeresdienste stehen auch 7 Mitglieder der Gemeindevertretung, ein weiteres Mitglied der Gemeindevertretung geriet mit der Besatzung von Przemysl in russische Gefangenschaft. Unter die Vermißten zählen der Sohn eines Presbyters und der Organist. Neben anderen österreichischen und reichsdeutschen Kriegsauszeichnungen ward 7mal das Eiserne Kreuz an Gemeindemitglieder verliehen. —

In den obengenannten Lebensbewegungs-Zahlen ist die Predigtstelle Kratzau wie folgt beteiligt: 3 Geburten, 9 Eheschließungen, 9 Uebertritte, 1 Austritt, 9 Konfirmanden, 4 Todesfälle, dazu 1 gefallener Krieger.

In der Gemeinde Chodau (Pfarrsprengel Falkenau) wurden 1915 geboren 20, getauft 25, konfirmiert 9, getraut 10 Paare, beerdigt 7 (3 Erwachsene, 4 Kinder), nach Uebertritt aufgenommen 32 (12 Männer, 10 Frauen, 10 Kinder). Im Kriegsdienste standen 43 (beim österr. Heere 35, beim deutsch. Heere 8); davon verheiratet 27, ledig 16; gefallen 3, entlassen 3, gefangen 5, krank oder verwundet 10. Für 5 evangelische Kinder, die zuerst mit dem Vater ½ Jahr in Frankreich interniert waren, dann allein herüberkamen, beschaffte die Gemeinde alles nötige, Unterkunft, Kleider u. s. w. seit Februar 1915.

Im Jahre 1915 wurden in der evangelischen Gemeinde Laibach verzeichnet: 23 Geburten (darunter mehrere Flüchtlingskinder); 11 Eheschließungen, 9 Todesfälle (168 Soldaten und Militärbedienstete sind, — von der katholischen Militärseelsorge verbucht, — auf dem evangelischen Friedhof begraben), 14 Konfirmanden, 12 Uebertritte, 4 Austritte. Die Seelenzahl dürfte trotz dem Zuwachse an Geburten und Uebertritten um gewiß ein Fünftel oder gar ein Viertel zurückgegangen sein, da z. B. allein aus Gottschee fast sämtliche am Kohlenwerk beschäftigte Reichsdeutschen abzogen. In noch höherem Maße verminderten sich hier wie anderwärts die Gemeindebeiträge.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins:

Vater, du führe mich

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

ist in neuer zeitgemäßer Ausgabe

in Vorbereitung und erscheint rechtzeitig vor Ostern.

Arwed Strauch, Verlagsbuchhdlg., Leipzig, Hospitalstr. 25.

Verfasser will zeigen, daß das jüdische Volk weder den Kreuzestod Jesu verschuldet noch die urchristliche Gemeinde verfolgt hat. Es sei ein völlig jenseits und außerhalb des Pharisäismus sich abspielender Kampf der Gesetzesfreiheit gegen die Gesetzestreue gewesen, in dem Jesus erlag. Daß ihm aber der Beweis für diese Behauptung geglückt wäre, kann man nicht sagen. Frank.

K. Richter, In grausamer Grube. Neue Hamburger Erlebnisse. Hamburg, Lilienstr., Adolf Müllers. 60 Pfg.

Ein Schriftchen, das mit furchtbarem Ernst in den Sumpf der Großstadt hineinleuchtet und zum Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit mahnt. Eltern, die erwachsene Söhne und Töchter haben, müssen es lesen.

Zeitschriften

Westermanns Monatshefte. Illustrierte Zeitschrift fürs Deutsche Haus. Heft 2. Braunschweig, George Westermann. 1,50 Mk.

Aus diesem wieder ganz prachtvoll ausgestatteten Heft sei neben den fortlaufenden Erzählungen besonders verwiesen auf den reich illustrierten Aufsatz über die spanische Malerei der Gegenwart und den über neue deutsche Universitätsgebäude. Ueber Friedrich den 1. von Brandenburg plaudert Zingeler, Streitfragen des Seekriegsrechts behandelt Prof. Dr. Zorn. Friedrich Lienhard setzt seine Jugenderinnerungen aus dem Elsaß fort. Nur die Novelle von Hans Hart über den Kopf Nena Sahib erscheint mir reichlich weit hergeholt und einigermaßen verworren. Mir.

Der Türmer, Herausgeber J. E. Frhr. v. Grotthuß. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. Vierteljährlich 6 Hefte 4,50 M., Einzelheft 80 Pfg.

Die Aufsätze dieses ersten Heftes behandeln wieder außerordentlich brennende Fragen in der bekannten packenden Weise; Türmers Tagebuch ist wie immer, von wahrhaft erquicklicher Frische und Deutlichkeit; das gleiche gilt von den kleinen Beiträgen „Auf der Warte". Die Kunstbeilagen sind in diesem Oktoberheft besonders schön; nur mit der neuen Vertonung der guten alten Soldatenlieder kann ich mich nicht befreunden. Mir.

Pastoralblätter für Predigt, Seelsorge und kirchliche Unterweisung. Herausgegeben von P. Lic. Neuberg. 56. Jahrg. Dresden, C. L. Ungelenk. Jährl. 8 Mk.

Die bekannte, altbewährte Prediger-Zeitschrift bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr. Sie ist immer noch für viele ein unentbehrliches Hilfsmittel.

Zeittafel der Kriegsereignisse

2. Januar: Die österreichisch-ungarische Regierung veröffentlicht bei gefangenen englischen Kurieren vorgefundene amtliche Depeschen und Briefe, in denen mit außerordentlicher Geringschätzung über Griechenland, seine Regierung und den König gesprochen wird. — Kitchener wird zum Oberbefehlshaber von Aegypten ernannt. — Am Hartmannsweilerkopf werden unter Gewinnung weiteren Geländes 200 Franzosen gefangen. —

4. Januar: Im Raume von Toporoutz (bessarabische Front) versuchen die Russen in erbitterten, erneuten Angriffen die österreichisch-ungarischen Linien zu durchbrechen — es ist erfolglos, 853 Russen werden gefangen genommen. — An der Dardanellenfront finden heftige Kämpfe statt. Bei Ari-Burnu erbeuten die Türken weitere 400 Kisten mit Infanteriegeschossen, die von den fliehenden Engländern dort vergraben wurden. — Im Mittelländischen Meere versinkt der englische Dampfer „Geelon", 7954 Tonnen groß, die Passagiere wurden gerettet. Zwischen Port Said und Malta wird der englische 9000 Tonnen große Dampfer „Glengyle" versenkt. Passagiere und Besatzung sind bis auf 10 Mann gerettet. — Nördlich der Straße La Bassee-Béthune nehmen deutsche Pioniere eine große Sprengung vor, die mit nachfolgendem Feuerüberfall eine furchtbare Verheerung unter den französischen Besatzungstruppen anrichtet. — Bei der Beschießung des unbefestigten Lutterbach im Elsaß am Neujahrstage seitens der Franzosen wird eine Person getötet und 4 verwundet. — Neue russische Angriffe an der Serethmündung, an der Strypa, am Styr und am Korminbach werden abgeschlagen. — Infolge der Verschlechterung der inneren politischen Lage Englands tritt der Staatssekretär für innere Angelegenheiten Sir John Simon zurück. — In Saloniki werden Tausende von Bürgern Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei verhaftet. —

5. Januar: Im Monat Dezember wurden durch U-Boote 74 englische Handelsschiffe versenkt. Das von deutschen Truppen besetzte feindliche Gebiet beträgt 500 000 Quadrat-Kilometer. — Die Italiener erleiden bei ihren wiederum erfolglosen Angriffen im Krngebiete wie im Küstenlande schwere Verluste. Ala und Strigno belegen österreichische Flieger mit Bomben. — In der Nordsee geht ein englisches Unterseeboot unter, die 32 Mann starke Besatzung wird durch das holländische Kriegsschiff „Nordbrabant II" gerettet. —

7. Januar: In Montenegro dringen die österreichischen Truppen weiter vor. — Im englischen Unterhause wird das Wehrpflichtgesetz in erster Lesung mit 403 gegen 105 Stimmen angenommen. — Bei Eroberung eines Grabenstückes am Hartmannsweilerkopf durch überraschenden Angriff werden 60 französische Jäger gefangen genommen. —

8. Januar: Die Russen versuchen trotz jeder Aussichtslosigkeit den Durchbruch in Ostgalizien und an der bessarabischen Grenze zu erzwingen. Sie schicken, unbekümmert um die gewaltigen Verluste und die ungeheuren Schwierigkeiten, die ihnen die in 24 Reihen angelegten unüberwindlichen Stacheldrahtverhaue bereiten, immer neue Truppen vor. 800 000 Mann mit über 3500 Kanonen stehen im Feuer. Wo durch einzelne starke Sturmangriffe die Russen, wie an der Strypa, bei Toporoutz und Rarancze, bis an die österreichisch-ungarischen Batterien herankamen, wurden sie durch Infanteriefeuer wieder vertrieben, ca. 1000 Mann gefangen in den Händen der Oesterreicher-Ungarn lassend. Einen Erfolg vermochten die Russen auch nach diesen furchtbaren Angriffen nicht zu erzielen. In den bisherigen Kämpfen haben sie an die 50 000 Mann verloren.

9. Januar: Nach 14tägigen erbitterten Kämpfen ist das mit den ausgedehntesten Hilfsmitteln und mit großen Hoffnungen eingeleitete Dardanellenunternehmen, das Engländern und Franzosen den Weg nach Konstantinopel frei machen sollte, trostlos zu Ende: fluchtartig verlassen die Franzosen vor den türkischen Angriffen ihre letzte bisher noch gehaltene Stellung an der Südspitze der Halbinsel. Seddil-Bahr ist in den Händen der Türken! Kein feindlicher Engländer oder Franzose befindet sich mehr auf der Halbinsel, die zu einem zweiten Gibraltar auszubauen und nie wieder zu verlassen die Engländer sich vermaßen. Kaum je in der Weltgeschichte sind so hochgestellte Erwartungen so furchtbar vernichtet worden. Die englisch-französischen Verluste sind gewaltig, die Einbuße an Material bedeutend — ganze Feldlager mit Zelten fielen in die Hände der Sieger, die außerordentliche Beute ist noch nicht zu übersehen. Nur einzelne französische Truppenteile konnten unter dem Schutze anhaltenden Geschützfeuers der Schiffe abtransportiert werden, wobei ein mit Truppen beladenes Transportschiff durch das Feuer der türkischen Artillerie zum Sinken gebracht wurde. 120-130 000 Mann sind dem Unternehmen fruchtlos zum Opfer gebracht worden. — Die letzten der von den Franzosen am Hirzstein am 21. Dezember genommenen Grabenstücke werden zurückerobert, wobei 1103 Franzosen gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet werden. — Auch in Mytilene werden der deutsche und der österreichisch-ungarische Konsul von den Engländern verhaftet.

10. Januar: Nordwestlich von Massiges werden französische Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern erobert. 423 Franzosen, 5 Maschinengewehre, 8 Minenwerfer fielen dabei in der Deutschen Hand. — Das englische Schlachtschiff „King Edward VII." ist auf eine Mine gestoßen und geht unter. Die Besatzung konnte sich retten. — Bei Kut-el-Amara in Mesopotamien, das von den Engländern stark befestigt, droht denselben eine große Katastrophe. Die Ortschaft ist samt ihrer 10 000 Mann starken Besatzung von den Türken eingeschlossen. —

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

KALODONT Zahn-Crême und *Mundwasser*

Neue Spiele der Jugend- u. Volksbühne v. Matzdorf

Zur Kaisergeburtstagsfeier 1916

Für Jugendliche: (auch ältere Schüler)

Kaiser Wilhelm d. Deutsche

Von Hellmuth Neumann.

Für Kinder:

Heil Kaiser Dir!

Von Paul Matzdorf

für Knaben, für Mädchen, für gemischte Schulen (auch Jugendl.)

Aus der Jugend- und Volksbühne seien zur Kaisergeburtstagsfeier ferner empfohlen:

Das deutsche Lied. — Deutschlands Ströme. — Germania. — Huldigung deutscher Städte. — Dem Kaiser. — Kaiser-Geburtstagsfeier der Blumen. — König Heinzelmann. — Unserm Kaiser. — Für Kaiser und Reich. — Heil dir im Siegerkranz

Man verlange Auswahlsendung!

Arwed Strauch, Verlag, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt**, geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung, Schwertweihe, Ausmarsch, 25 Deklamationen, 10 Kinder- und Männerchöre, 1 Prolog und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang, drei Bühnenspiele.

Man verlange Ansichtssendung.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Für Konfirmations-Feiern

in Kirche und Schule sei empfohlen:

Melodrama:

Zur Konfirmanden-Entlassung

„Nun liegt sie hinter dir, die Maienzeit"

Als Melodrama komponiert von **Georg Winter**

Preis M. 1.50

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Solide Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg

Preis 1.20 Mk., einschließlich Porto 1.50 Mk = 1 K 90 h d. Stck.

Verlagsbuchhandlung **Arwed Strauch, Leipzig,**

Hospitalstraße 25.

Für Kaiser-Geburtstags-Feiern

in Kirche und Schule

Melodrama:

Gebet für den Kaiser

„Herr, sei des Kaisers starker Schutz"

Gedicht von **Albin Mittelbach**, komponiert von **Georg Winter**

Preis M. 1.50.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

KÜNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe andere 500 farbenreiche Bilder

Voigtländers Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: **1 bis 6 Mk.**

Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes"

142 Seiten mit 500 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch

R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt **am** Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöffl. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 100 B. à 2—5 Mk

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos

Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.